

sam zu machen, wehrte sich mit Entschlossenheit die die östliche Reichshälfte beherrschende magyarische Führungsschicht.

Deshalb blieb, wie in diesen Protokollen nachgelesen werden kann, dem Kaiser und seinen engsten Ratgebern nichts anderes übrig, als sich um die Verbesserung des eigenen militärischen Potentials zu bemühen und dadurch die Rußland gegenüber bestehenden geostrategischen Nachteile und vor allem die numerische Unterlegenheit in etwa zu kompensieren. Das galt vor allem für alle während dieser Beratungen erörterten Pläne, im Konfliktfall erheblich rascher, als dies der Gegner vermutlich werde tun können, zu mobilisieren und im wahrscheinlichen Kampfgebiet, im Nordosten der Monarchie, den Aufmarsch abzuschließen. Doch der stets aufs neue für unbedingt erforderlich gehaltenen Forcierung des Eisenbahnbaus in dieser Region sowie allen Projekten für die zahlenmäßige Vergrößerung der einsatzfähigen Mannschaft, für die Verbesserung von deren Ausbildung und für die waffentechnische Modernisierung der Truppen standen ebenso permanent die gewichtigen Bedenken der Finanzminister entgegen, so daß meist nur Kompromisse vereinbart werden konnten.

Zwar wurden während der Kálnokyzeit mehr Gegenstände militärtechnischen als allgemein politischen Inhalts besprochen und entschieden, aber gerade die darin deutlich werdende Erwartung der Reichsleitung, die problematisch gewordene Existenz des Reiches durch punktuelle Manipulationen – und nicht, wie es einzig geboten gewesen wäre, durch grundlegende Innovationen – sicherer zu machen, dokumentiert anrührend die Ausweglosigkeit der habsburgischen Situation. Die Protokolle lassen sich auch als Zeugnisse eines beginnenden Endspiels lesen.

So wie in den anderen Bänden dieser schon umfangreichen Quellenpublikation ist auch hier die editorische Zurichtung vorzüglich. Zu bedauern ist das Fehlen eines Sachregisters.

Köln

Peter Burian

**Wolfgang F. Reddig: Reise zum Erzfeind der Christenheit.** Der Humanist Hans Dernschwam in der Türkei (1553–1555). (Weltbild und Kulturbegegnung, Bd. 1.). Centaurus-Verlagsgesellschaft. Pfaffenweiler 1990. 163 S., 7 Abb., 2 Ktn.

Seit 110 Jahren hat der Reisebericht des deutsch-böhmischen Humanisten und Bergbaufachmanns Hans Dernschwam (1494–1568) nichts von seiner Attraktivität verloren. Über drei Jahrhunderte schlummerte er im Fürstlich Fuggerschen Hausarchiv, ehe Heinrich Kiepert 1887 erstmals eine auszugsweise Edition des Reiseberichts besorgte. 1899 folgte erneut eine Teiledition, 1923 dann endlich eine vollständige und historisch-kritische Ausgabe von „Hans Dernschwams Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel und Kleinasien 1553–1555“, die der verdienstvolle Orientalist Franz Babinger (1891–1967) herausbrachte (1986 Reprint).

In Deutschland, Ungarn und Rumänien hat diese Quelle seitdem eine bemerkenswerte Beachtung gefunden, die in mehreren Forschungsbeiträgen ihren Niederschlag gefunden hat. Babinger und Kurt Oberdorfer haben sich in diesem Jahrhundert von deutscher Seite eingehend mit Dernschwam beschäftigt. Nun tritt zu diesen einige Jahrzehnte zurückliegenden Studien als neueste die Arbeit von Wolfgang F. Reddig speziell über das Reisetagebuch. Sie entstand als „Abschlußarbeit im Fach Diplom-Geschichte an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg“ im Sommer 1989. Mit ihr eröffnete der dortige Lehrstuhl für Geschichte des Mittelalters eine neue Publikationsreihe, die als Forum für Arbeiten gedacht ist, die im Zusammenhang mit einem Forschungsprojekt über die Veränderungen des mittelalterlichen Weltbildes entstehen und in der bis jetzt insgesamt vier Bände erschienen sind.

Hans Dernschwam stammte aus Brüx und ist in Schattmannsdorf bei Tyrnau am Osthang der Kl. Karpaten gestorben, ist also mit Räumen verbunden, die zum engeren

Arbeitsgebiet dieser Zeitschrift gehören. Er ist durch seine enge Verbindung zu den Familien Fugger und Thurzo sowie durch seine gelehrten Beziehungen zu einer bedeutenden Persönlichkeit im Südosten des Reiches und im Königreich Ungarn geworden.

Der Vf. gliedert seine Arbeit in sechs Abschnitte (neben der Einleitung und der Schlußbetrachtung): 1. Europäische Reiseberichte des 16. Jahrhunderts über das Osmanische Reich (S. 8–14), 2. Die Biographie Hans Dernschwams (S. 15–26), 3. Der Humanist Dernschwam und seine Bibliothek (S. 27–39), 4. Die Gesandtschaft nach Konstantinopel (S. 40–62), 5. Das Reisetagebuch Hans Dernschwams (S. 63–99), 6. Angaben Dernschwams zur osmanischen Stadtkultur am Beispiel der Stadt Konstantinopel (S. 100–124). Hervorzuheben ist die reichhaltige Bibliographie (S. 145–158). Ferner konfrontiert er den Reisebericht mit moderner fachwissenschaftlicher Literatur über das Osmanische Reich und die türkischen Verhältnisse. R. kommt nach eingehender Auswertung des Reiseberichts zu dem Schluß, daß „Dernschwam als Humanist gegenüber der osmanischen Kultur eine distanzierende Haltung einnahm, da sie sich aus seiner Sicht auf die Beherrschung und Überformung sowohl der hellenistischen wie der byzantinischen Kultur gründete. Da er diese jedoch als kulturell höherwertig einstufte, versuchte er, deren Relikte für das humanistisch gebildete Europa durch Dokumentation und Ankauf zu retten“ (S. 103). Der Vf. konnte in seiner Studie überzeugend nachweisen, daß „es die Werke antiker Autoren waren, die auch noch in der 1. Hälfte des 16. Jhs. Weltbild und Weltbild eines gebildeten Europäers wie Dernschwam maßgeblich bestimmten (S. 125f.)“. Dennoch wird auch im vorliegenden Reisebericht deutlich, daß der Weg in den Jahrzehnten nach der Schlacht bei Mohács 1526 allmählich „zu einer vermehrten Wiedergabe von unmittelbar durch eigene Anschauung erworbenen Kenntnissen über die osmanische Gesellschaft führte und damit ... der Prozeß einer Verifizierung eingeleitet wurde“ (S. 126).

R. hat eine im Sinne der Aufgabenstellung des Bamberger Forschungsprojektes weiterführende, anregende, neue Erkenntnisse vermittelnde Studie vorgelegt. Es wäre allerdings wünschenswert gewesen, wenn eine Ebene der Beurteilung klarer herausgearbeitet worden wäre: Unseres Erachtens führt der Vf. die oftmals fehlende objektive Beurteilung der türkischen Verhältnisse aus der christlich-europäischen Sicht Dernschwams zu einfach auf stereotype Vor-Urteile zurück, die die unbefangene Sicht erschwerten oder gelegentlich unmöglich gemacht hätten. Gewiß weist R. selbst auf das damals vorherrschende Gefühl der Existenzbedrohung im christlichen Abendland angesichts der türkischen Expansion hin (S. 125), doch hätte klarer betont werden müssen, daß seit den Warnungen und Hilferufen meist ungarischer Humanisten angesichts der türkischen Bedrohung des mitteleuropäischen Kulturkreises bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jhs., seit Mohács 1526 und seit der ersten türkischen Belagerung Wiens 1529 eine distanzierte, nur um objektives Verständnis bemühte Darstellung schlechterdings nicht zu erwarten war. Gerade unter den Humanisten war das Gefühl der Bedrohung durch die Türken sehr ausgeprägt, da man den Zusammenbruch aller materiellen und geistigen Güter, der ganzen mit Mühe gewonnenen neuen Bildungsbewegung befürchtete, wenn die Türken kämen. Ein „unbefangenes“ Interesse für den „Erzfeind der Christenheit“ in unserem heutigen Verständnis wäre wohl für jemanden, der 1526 und 1529 bewußt erlebt hat, undenkbar gewesen.

Marburg a. d. Lahn

Peter Wörster

**Wege aus der Krise.** Mitteleuropäische Phantasmagorien. Hrsg. von Peter Gerlich, Krzysztof Glass. (Zentraleuropa – Mitteleuropa. Gemeinsamkeiten und Trennlinien, Bd. 1.) Böhlau Verlag, Wien, Köln, Weimar 1993. 294 S. DM 68,—

Es gibt in den Texten dieses Sammelbandes mehrere Indizien dafür, daß es sich bei ihm um die, im allgemeinen nur knapp mit Belegen versehene, Veröffentlichung der